Lustige Ecke.

* **Schwache Aushilfe.** Vertheidiger: Meine Herren Geschworenen ich bitte, den Angeklagten freizusprechen, denn er war nie Herr seiner selbst — seine Schwiegermutter wohnte nämlich bei ihm!

* **Die passendste Sprache.** Spatz (ein ihm verschriebenes Rezept studirend): Ich möchte nur wissen, warum die Doktoren bei ihren Rezepten immer die lateinische Sprache anwenden? — Spitz: Nun, das ist sehr einfach: Weil es eine todte Sprache ist.

* **Höchste Sentimentalität.** Braut: Sieh' mal, Edgar, der Musquito da ist von Deiner Nase auf meine geflogen! — Bräutigam: O, ist das nicht wundervoll, daß sich jetzt Dein Blut mit meinem — in dem Musquito vermischt?

* **Sie weiß es.** Gatte: Aber, Rosalie, die Gänseleber schmeckt ja ganz bitter. — Gattin: Nicht meine Schuld, die Gans wird sich wohl bei Lebzeiten viel geärgert haben.

* **Wider die Subordination.** Der Hauptmann hat bei der Attaque völlig kopflos gehandelt. — Herr Leutnant, merken Sie sich, ein Hauptmann kann nie kopflos handeln.

* **Erster Wunsch.** Stud. A. (in Gesellschaft): Sieh nur, wie die Frau Commerzienrath in Diamanten strahlt. — Stud. B.: Mensch, wenn wir die Alte jetzt versetzen könnten.

* **Unsere Kinder.** Max: Weißt Du, Erna, ein so hübsches, nettes Mädchen, wie Du bist, möcht' ich gern heirathen. — Erna (8jährig): Na, warte nur noch, bis Du nach Quarta versetzt wirst, dann kannst Du ja mit meinem Papa sprechen.

* **Abergläubisch.** Was, durch die Straße dort willst Du nicht gehen? Warum denn nicht? — Aus altem Vorurtheil. Da wohnen nämlich gerade dreizehn Leute, denen ich Geld schuldig bin.

* **Die drei Bedingungen.** Warum heirathest Du eigentlich nicht? — Ja, siehst Du, ich stelle eben sehr hohe Anforderungen an meine Zukünftige! — Nun, laß' mal hören! — Meine Frau muß sein: reich, schön und dumm! — Wieso? — Ganz einfach; wenn sie nicht reich und schön ist, nehme ich sie nicht, und wenn sie nicht dumm ist, nimmt sie mich nicht!

* **Etwas zuviel verlangt.** Bettlerin (zu einer jungen Dame auf der Straße): Ach, gnädiges Fräulein werden es auch wohl selber wissen, wie einer armen verlassenen Person mit fünf unmündigen Kindern zu Muthe ist.

* **Echt weiblich.** Gatte (ins Zimmer stürzend): Komm' schnell 'raus! — Gattin: Was ist denn? — Gatte: Das Haus brennt; und wir verbrennen mit, wenn Du nur einen Augenblick zögerst. Schnell, schnell, um Gotteswillen! — Gattin: Einen Augenblick! Ich will nur noch ein bischen aufräumen, damit es nicht so unordentlich aussieht, wenn die Feuerwehr kommt.

* **Doppelsinnige Frage.** Hausfrau (zur neuen Köchin): Sie sagten, Sie hätten keinen Bräutigam, aber später zeigt sich dennoch mer das Gegentheil, ich kenne das! — Köchin: Ah, da sprechen gnädige Frau wohl aus Erfahrung?

* **Unerwartete Antwort.** Pastor (welcher den Schulkindern das Gleichniß vom guten Hirten erläutern will): Denkt Euch einmal, meine lieben Kinder, Ihr wäret alle kleine Schäfchen, was wäre ich dann? — Ein Knabe: Ein großes Schaf!

* **Vor Gericht.** Richter: Angeklagter, Sie sind zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. — Angeklagter (sein Taschentuch hervorziehend): Hier, Herr Richter! — Richter: Was wollen Sie? — Angeklagter: Hier, Herr Richter: nehmen Sie es, um die Thränen zu trocknen, die Sie über die Ungerechtigkeit weinen werden.

* **Frei nach Falb.** Herr (zu einem kahlköpfigen Angetrunkenen): Mensch, um Gotteswillen, stehen Sie auf, es giebt ja das größte Erdbeben, wenn der Vollmond sich gerade in der Erdnähe befindet.

Knack-Mandeln.

Auflösung des 423. Preisräthsels: „Perise".

(Zur Konkurrenz nicht zugelassen Lösungen besagen: Korallenkette Friede, Schiffskajüte, Sparkasse — Barkasse, Schachspiel, Uhr, Brit, Havanna (Cigarre und Stadt), Ehrenpreis, Wallnuß, Cuba (Insel und Cigarre), Palast — Ballast, Tabak, Perle, Kassette, Schiff, Anker, Briefe.)

Richtige Lösungen gingen ein 49. Die Gesammtzahl der Einsendungen betrug 68. Das Räthsel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: Gust. Neumann, Max Zeschmar, L. Z., Gust. Leitloff, Osman Pascha, Carl Holzhausen, Carl Heuber, Otto Schröder, Herm. Scharf, L. Weber, Ernst Schulze, Frau L. Kerner, L. Krämer, Frau Clara Regel, Frau Emma Hinze, Marie Heuber, Marie Scherz, R. Rättig, Gust. Beutler, Ernst Stamm, Frau Ufemann, Magnus Würker, Frau Elise Benke, R. Wittig, Selma Siebert, Carl Reinhardt, Elisabeth Wittenbecher, Else Egerland, Jenny Pabst, M. Borgmann, Selly Schwartz, Otto Benke, Wilh. Becker, Marg. Gofrau, H. Zeise, Johanna Merz, Lina Ernst, Frau M. Albrecht, Paul Schaaf;

von auswärts von: Rosahl, Bitterfeld, F. Heergesell, Zörbig, Kurt Rühlmann, Zörbig, Marie Schwarz, Trotha, Friedr. Luehl, Schleswig, Lilie, Ammendorf, Wilhelm Klühsendorf, Ammendorf, Martha Linke, Giebichenstein, Otto Dornbusch, Niemberg, H. Marschall, Holleben.

Preis: „Illustrirte Geschichte der neuesten Zeit", von Berthold Volz, eleg. geb.

entfiel auf **Max Zeschmar**, hier.

424. Preisräthsel.

(Scherzräthsel.)

Es aßen Drei das, was sie nicht hatten.
Hätten Sie das gehabt, was sie aßen,
So wären sie nicht das, was sie sind.
Was reip. wer sind die Drei und was aßen sie?

Preis. „Illustrirte Geschichte des Alterthums", von O. von Corvin, 2 Bände. (Ein Prachtwerk.)

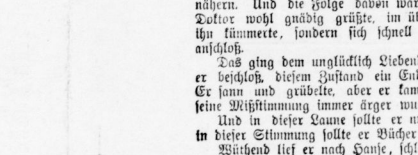
Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Lösungen, denen die Abonnementsquittung vom laufenden Monat beizufügen ist, sind spätestens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger" einzusenden. Bei mehreren richtigen Lösungen entscheidet in Gegenwart von Zeugen das Loos. Abonnenten, die im Laufe des Monats bereits eine Lösung mit Abonnementsquittung eingesandt haben, wollen bei wiederholten Einsendungen dies gefl. der Kontrole halber angeben.

Skataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A Ass; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler).

M, der Spieler in Mittelhand, bekäm Wendespiel auf folgende Karte: a, b, c, dB, a10; b10 cA, 10; dA, D.

Deutsch.



Französisch.

Treff-Bube, Pique-Bube, Coeur-Bube, Carr.-Bube, Treff-Zehn, Pique-Zehn, Coeur-Ass, Coeur-Zehn, Carr.-Ass, Carr.-Dame.

Er wendet aA und ist natürlich sehr erfreut, daß er nun ein a-Spiel mit 6 Matadoren hat. Nun noch was hübsches finden, meint er übermüthig, dann könnt's ja so'n kleiner Schwarzer werden. Er findet noch bD und drückt b10 und D. Na, ein Schneider wirds immer noch; erklärt der Spieler. Er klopft nach alter Skatsitte dreimal auf den Tisch und dann geht's los. Die Karten sitzen so schlecht, daß das prächtige Spiel verloren wird. Wie war das möglich?

Lösung der Skataufgabe aus Nr. 32.

Kartenvertheilung:

V. dD; aK, D, 9; bA, K; cA, K; d10, 9.
M. a, b, cB; a8, 7; b10, D; dA, 8, 7.
H. aA, 10; b9, 8, 7; c9, 8, 7; dK, D.
Skat: c10, D.

Spiel:

1. V. aD, a7, aA (— 14). — 2. H. a10, aK, a8 (— 14).
3. H. b9, bA, bD (— 14.) — 4. V. d9, d7, dK — 4).

Nun kommt M ans Spiel und macht alle Stiche; die Gegner sind also nur bis 46 gekommen.

Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Teske. — Druck und Verlag von W. Kutschbach. Beide in Halle a. S.

Hallesche
Familien-Blätter
Wöchentliche Gratis-Beilage des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 33 — Halle a. S., den 20. August — 1899.

Wenn man verliebt ist.

Eine lustige Geschichte von Paul Bliß.

(Nachdruck verboten.)

Doktor Ehrhardt war ein tüchtiger Kritiker, aber ein schlechter Schlittschuhläufer.

Trotzdem aber fühlte er sich an seinem Schreibtisch, wo er kritisch seines Amtes waltete, durchaus nicht behaglich, sondern er athmete erst befreit auf, wenn er sich draußen auf der spiegelglatten Eisbahn tummeln konnte.

Nun wird man sich billig fragen dürfen: wie es möglich sei, daß ein geistvoller Mann seinen Beruf, der ihm Ruhm und Einkommen bringt, vernachlässigen und statt dessen einem Sport huldigen kann, in dem er nichts weniger als ein Meister ist.

Ganz recht. So etwas kann eben nur geschehen, wenn man verliebt ist.

Der gute Doktor war sehr verliebt. Und da seine Angebetete eine famose Schlittschuhläuferin war, so ließ es den guten Mann nicht ruhen, bis auch er es zu einer ähnlich großen Fertigkeit im Eislauf gebracht hatte, um dann seiner Holden sich als Partner antragen zu können.

Sehr interessant war es nun anzusehen, wie der unglückliche Doktor so gar nicht seinem Ziele näher kam; tagtäglich übte er mit eiserner Konsequenz einige Stunden lang, und wenn dann die holde kleine Eva auf der Eisbahn erschien, dann war sie gleich von einem Kreis so perfekter Schlittschuhläufer umgeben, daß es der verliebte Doktor gar nicht wagen konnte, sich ihr zu nähern. Und die Folge davon war, daß Evchen den berühmten Doktor wohl gnädig grüßte, im übrigen aber sich gar nicht um ihn kümmerte, sondern sich schnell den eleganten Kunstläufern anschloß.

Das ging dem unglücklich Liebenden nun arg an's Herz, und er beschloß, diesem Zustand ein Ende zu bereiten. Aber wie? Er sann und grübelte, aber er kam zu keinem Entschluß, so daß seine Mißstimmung immer ärger wurde.

Und in dieser Laune sollte er nun seinem Berufe nachgehen? In dieser Stimmung sollte er Bücher kritisiren!

Wüthend lief er nach Hause, schloß sich in sein Arbeitszimmer ein, zündete sich die Lampe an, und begann nun seines Amtes zu walten.

Wehe dem armen Dichter, dessen Buch heute dem ergrimmten Recensenten in die Hände geräth!

Zufällig war es ein Band Gedichte, der unter dem Pseudonym „Agrikola" erschien, und „zufällig" waren es schlechte Verse.

Ha, wie die Augen des wüthenden Doktors Blitze des Grimms schossen! — natürlich verriß er dies Büchlein, in Grund und Boden schimpfte er es, nicht ein gutes Haar ließ er an dem unglücklichen Autor sitzen!

Und als das geschehen war, athmete er auf: so jetzt hatte er seinem Groll Luft gemacht! jetzt konnte er wieder in aller Seelenruhe daran denken, wie er seinem unhellvollen Zustand Besserung schaft!

Er dachte an die holde kleine Eva, die nun tagtäglich am Arm eines Anderen über den Eisspiegel dahin sauste, und bei diesem Gedanken wurde es ihm heiß und kalt, denn er war so verliebt, daß er in seiner Eifersucht im Stande war, alle die Nebenbuhler zu tödten.

Wie, wie nur stellte er es an, daß er möglichst schnell ein perfekter Schlittschuhläufer wurde!

Ha! plötzlich kam ihm eine Idee! — er würde ein Inserat in die Zeitung geben und eine respektable Summe demjenigen bieten, der ihm in kurzer Zeit die Kunst des Eislaufs beibrachte.

Es geschah.

Der Doktor harrte, in sehnsüchtiger Hoffnung, einen Tag und noch einen, aber niemand erschien, der sich den Preis verdienen wollte, und schon plante er, ein neues Inserat mit der doppelten Belohnung aufzusetzen, als sich ein Herr Lehmann meldet ließ, der infolge des Inserats gekommen war.

Doktor Ehrhardt sah den jungen Mann prüfend an, — er hatte ihn vordem schon einige Male gesehen, aber auf Näheres besann er sich nicht mehr, — im übrigen gefiel ihm der offene freie Blick des Mannes und er fragte freundlich: „Also Sie wollen aus mir in kurzer Zeit einen perfekten Schlittschuhläufer machen?"

Lächelnd entgegnete der Andere: „Wenigstens will ich es versuchen, Herr Doktor, nur müssen Sie Ausdauer und Energie genug haben."

„Daß ich die habe, werden Sie bald sehen. Wann können wir mit dem Unterricht beginnen?"

„Wenn es Ihnen recht ist, sogleich."

„Gut. Und wo?"

„Möglichst auf einer entlegenen Bahn, damit wir nicht so viel müßige Gaffer haben."

Auch damit war der Doktor einverstanden, denn er kalkulirte sehr schlau: Du bleibst somit der Bahn, auf der die kleine Eva tagtäglich läuft, einige Zeit lang fern, um dann plötzlich als ein fertiger Kunstläufer wieder auf der Bildfläche zu erscheinen.

Also geschah es.

Jeden Tag opferte der verliebte Doktor, der sich nun schon die rosigste Zukunft vorspiegelte, dem neuen Lehrer vier Stunden, und mit scher unermüdlicher Geduld fügte er sich in alles, was sein gestrenger Mentor ihm anordnete.

Bereits nach acht Tagen war ein derartiger Fortschritt zu konstatiren, daß der Doktor geradezu überglücklich war und dem geschickten Lehrmeister das Blaue vom Himmel herunter versprach, wenn die weiteren Fortschritte dementsprechend wären.

Dazu lächelte der Herr Lehmann aber nur und sagte, daß es ihm Spaß mache, zu sehen, wie gut seine Lehrmethode sei.

So vergingen noch weitere zwölf bis vierzehn Tage, in denen Doktor Ehrhardt im Schweiße seines Angesichts lernen und üben mußte, als dann aber diese Zeit verstrichen war, da sagte Herr Lehmann eines Tages: „Mein werther Herr Doktor, jetzt ist meine Kunst zu Ende, mehr kann ich Sie nicht lehren, denn jetzt sind Sie ein perfekter Kunstläufer."

Des Doktors Gesicht strahlte förmlich. Wirklich, nun war er da angekommen, wohin er sich seit so langer Zeit gesehnt hatte! nun brauchte er sich nicht mehr zu schämen und nicht mehr hintenan zu stehen und zuzusehen, wenn die holde Eva mit ihren Galanen über den Eisspiegel so graziös dahinsauste, nun konnte auch er kommen, ihr seinen Arm anbieten und dabei um ihre Gunst werben. Ja, das konnte er jetzt, denn nun war auch er ein perfekter Kunstläufer.

Er hätte diesen Herrn Lehmann, diesen einfachen, schlichten, netten Menschen gleich umarmen können, so froh war er jetzt! Und mit schneller Hand griff er nun in die Geldbörse, um seinen Dank auch auf diese Weise zu bethätigen.

Aber siehe da, der Herr Lehmann wies lächelnd das Gold zurück.

„Ja, was heißt denn das, lieber Freund?" fragte der Doktor erstaunt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18990820040/fragment/page=0001

Und der Lehrer antwortete heiter: „Ich kann Ihr Geld nicht nehmen, denn nicht Sie schulden mir etwas, wohl aber bin ich Ihnen verpflichtet."

„Sie mir? Das verstehe ich nicht!"

„Gewiß! ich Ihnen, Herr Doktor! Denn durch die herbe Kritik, die sie über mein Gedichtbuch geschrieben haben, sind mir die Augen geöffnet, — ich lasse nun das Dichten sein und bleibe Landwirth."

„Sie sind der Anonymus „Agrikola"?" fragte der verblüffte Doktor.

„Der bin ich", sagte heiter Herr Lehmann, „und weil Sie mir den rechten Weg gewiesen haben, deshalb war ich Ihnen Dank schuldig, und deshalb habe ich mich der Mühe unterzogen, Sie im Eislauf zu unterweisen."

Doktor Ehrhardt war einfach entzückt, — er hätte diesen wundervollen Menschen schlankweg umarmen können, — indessen entging es ihm in seiner freudigen Erregtheit vollkommen, wie sich ein leises boshaftes Lächeln in das Gesicht des Herrn Lehmann stahl.

Unter endlosen gegenseitigen Dankesbezeugungen sagte man sich Adieu und auf Wiedersehen.

Und dies „Auf Wiedersehen" betonte Herr Lehmann ganz besonders.

* * *

Gleich am nächsten Tage debutirte Herr Doktor Ehrhardt mit seiner neuen Kunstfertigkeit auf der großen Eisbahn, die von Fräulein Eva jeden Tag besucht wurde.

Natürlich erschien die holde Kleine auch heute wieder, und um diesmal nur ja der Erste zu sein, schoß der Doktor sofort auf das Fräulein los.

„Ah, Sie haben ja inzwischen ungeheure Fortschritte gemacht, Herr Doktor!" rief die Kleine mit schelmischem Lächeln.

„Ihnen zu Liebe, meine Gnädigste!" stammelte der beglückte Doktor, „ich konnte es einfach nicht mehr ertragen, wenn ich sah, daß die eleganten Läufer Sie mir stets entführten!"

Das kleine Fräulein lächelte heimlich verschmitzt, nahm des Doktors Arm und ließ sich von ihm hinausführen auf die weite glatte Bahn.

Und der gute Doktor Ehrhardt wähnte sich im Paradiese. Endlich, endlich hatte er es erreicht, daß er an der Seite seiner Angebeteten dahin sausen durfte! — und er drückte die zierliche Hand so fest in der seinen, als wolle er sie nun und nimmer mehr frei geben.

So fuhren sie beide über die spiegelglatte Bahn, in eleganten Wendungen und graziösen Kurven und im traulichen Geplauder verrann ihnen die Zeit.

Da plötzlich kam ein eleganter Läufer hinter ihnen her. Der Doktor sah sich um und erkannte seinen Lehrer, den Herrn Lehmann. Sofort kehrte er um und begrüßte ihn.

„Gestatten Sie, gnädiges Fräulein, daß ich Ihnen hier meinen Lehrer vorstelle."

„Aber ich kenne den Herrn sehr gut", lächelte Evchen.

„So so" — der Doktor war ein wenig erstaunt.

„Gewiß! Herr Lehmann ist ja mein Verlobter!"

„Ah —!" mehr brachte Doktor Ehrhardt nicht heraus.

Das Brautpaar lief dann lächelnd weiter.

Der Doktor aber sah ihnen mit sehr gemischten Gefühlen nach, und da plötzlich fiel ihm ein, weshalb der Herr Lehmann das „Auf Wiedersehen" gestern so eigenthümlich betont hatte . . . . .

Ein Sommer-Roman.

Eine Humoreske. Von Georg Paulsen.

Sie war ein junges Dämchen von kaum 16 Jahren aus der großen Stadt. Das Köpfchen trug sie hoch und die dunklen Augen blickten befehlend. Das Häuchen hebt das moderne Kleid, als ob eine jahrelange Erfahrung schon obgewaltet hätte, und um den rothen Mund zuckte so etwas, wie ein geringschätziges Lächeln für Alles, was sie selbst nicht betraf. Und das geringschätzige Lächeln war gar nicht einmal so begründet, denn die Nachbarsleute in der großen Stadt sagten so laut, daß es die Spatzen von den Dächern pfiffen: „Müllers haben keinen Stuhl in der Wohnung unbelichen gelassen, um in eine Sommerfrische reisen zu können!" Aber trotz dieser Finanz-Operationen hatte das Geld nur zu einem bescheidenen Orte genügt, wo Herrn Müller der Wein niemals gut genug, Madame Müller kein Gemach elegant genug war.

Er hieß Steffen. Ein achtzehnjähriger Bursch, Sohn von einem Fuhrwerksbesitzer, in seinen Manieren etwas sehr steif und eckig, aber mit guten, treuherzigen Augen unter dem welligen Haar. Wie ein solcher Landbursch sich die Beachtung von Fräulein Ella erwerben konnte? Sehr einfach! Müllers Kasse reichte nur zu sehr spärlichen Spazierfahrten aus, aber Steffen war stets bereit, in Abwesenheit seines Vaters das Dämchen in einem netten kleinen Wagen herumzukutschiren. Nur ein paar Stündchen, oder gar eine, aber fein, sehr fein! Und er hatte ihr zu Liebe sogar die Livree angelegt!

Der dumme Junge! Das war sein erster Ehrentitel bei Ella gewesen. Der dachte doch nicht etwa? Ja, wenn er schon Vizefeldwebel wäre . . . Dann nannte sie ihn einen linkischen Peter. Und endlich hieß er ein komischer Kauz. Sie sagte es nicht laut, die Gratis-Spazierfahrten waren doch zu amüsant. Was da die anderen Sommerfrischler denken, wie sie sich ärgern mochten . . . .

Sie lächelte ihm freundlich zu, und er verlor beinahe die Peitsche darüber. Das hatte Papa Müller gesehen, in dessen Kasse gerade einmal Riesenebbe war. Da stieg ihm ein Gedanke auf. Wenn der junge Mensch es sich als eine so hohe Ehre schätzte, Fräulein Ella Müller spazieren zu fahren, vielleicht war es für Steffen den Vater auch eine Ehre, dem Vater einer so niedlichen jungen Dame ein paar Hundert lumpige deutsche Reichsmark zu leihen. Gesagt, gethan! Aber Steffen sen. hatte keine Spur von seines Sprößlings unterwürfigen Anwandlungen, er antwortete mit einer trockenen Mahnung für die Kosten der Familien-Spazierfahrten. Das war zu arg. Und auch andere Erinnerungen kamen. Vier Tage drauf waren Müllers „vierdimensional" geworden, und ihre Quartiergeber sandten ihnen allerlei Worte nach, die in keinem Komplimentirbuch zu finden sind.

Auf der letzten Gratisfahrt hatte Mamsell Ella gewaltig mit ihrem feinen Leben in der großen Stadt geprahlt. Mit Equipagen und Gummireifen warf sie blos so um sich. Ob er da nicht vielleicht einen Posten bekommen könne, hatte der Steffen demüthig gefragt. — „Sie können mein Leibkutscher werden!" hatte das Fräulein keck gelacht. Damit hatte sie ihm huldvoll die Hand gereicht. Als sie zu Bett ging, hatte sie's vergessen, dem armen Teufel von Steffen ging das Wort nicht aus dem Sinn.

Müllers waren wieder zu Hause, Alle verdrießlich, in der heißen Zeit in der Stadt haushalten zu müssen. Und es ward für sie noch heißer, trotz der Gerichtsferien erschien doch der am wenigsten gern gesehene Beamte im Dienste der Frau Themis nicht selten. Ella sprach davon, so etwas sei unwürdig, worauf Herr Müller erwiderte, sie sei eine Gans und solle ihre zerrissenen Strümpfe stricken.

Wieder tönte die Klingel, aber nicht mit herausfordernden, sondern fast flehendem Klang. Ella öffnete und draußen stand Steffen! Das Dämchen ward wirklich roth, aber da erschien schon Müller, der Vater!

„Kutscher bei uns wollen Sie werden? Na, warum nicht? Sachen mitgebracht? Schön schön! Und den Betrag der Sparbüchse will ich schon aufheben. Junge Leute in der Großstadt? Na, Sie wissen ja, Sie kleiner Schäker."

Dann saß Steffen bei einem bescheidenen Abendbrot in der Küche. Im Salon rief Ella lachend: „Nein, so ein Mensch!" — Vater Müller sagte triumphirend: „Hundertsechzig Mark hat der Bengel mitgebracht!" Madame Müller sagte gütig: „Wir haben gerade kein Mädchen, er kann Stiefeln putzen, ausfegen und einheizen! Man muß ihn doch beschäftigen."

Steffen der Vater aber erhielt folgendes Schreiben: „Werther Herr! Ihr Sohn ist in meinem Hause aufgenommen, er erhält eine Vertrauensstellung und glänzendes Salär, wenn Sie 1000 Mk. Kaution einsenden. Ergebenster Komm. Müller!"

Aber das „Komm.", das wie Kommerzienrath aussehen sollte, aber Kommissionär bedeutete, zog nicht.

Vater Steffen kam mit einem Polizeimann und holte seinen gerade Stiefel wichsenden Jungen ab. Es ging nicht still zu. „Das hat man von solchem Pack!" schrie Komm. Müller. „Gut, daß der Esel fort ist", stieß das Fräulein hervor. „Er war zu dumm!" schloß Madame.

Moderne Heilung der Bleichsucht.

Von Dr. med. Wilhelm Teschen. (Berlin.)

Diese immer mehr um sich greifende Krankheit, welche früher meist nur junge Mädchen in den Entwickelungsjahren heimsuchte, verschont jetzt kein Alter und kein Geschlecht. Sie ist eben eine Folge der Civilisation, der immer höher steigenden Kultur. Nur in guten bäuerlichen Verhältnissen sind Bleichsüchtige auch heute noch eine Seltenheit. Diese Thatsache weist schon auf die Entstehung und Heilung dieser Krankheit hin. Sie kennzeichnet sich durch eine eigenthümliche Blässe, welche der Haut im vorgeschrittenen Stadium eine leichenhafte, ins Grünliche schimmernde Farbe und eine wachsartige Durchsichtigkeit giebt. Der Engländer nennt sie green sickness, die grüne Krankheit.

Vorboten der Krankheit sind bei jungen Mädchen, die ja auch heute noch die Mehrzahl der Betroffenen liefern, Unlust zum Spiel, zur Bewegung und Arbeit, traurige Stimmung ohne Grund, Zeichen einer schwächeren Verdauung und beginnenden Appetitlosigkeit; früher vorhandene Körperfülle nimmt ab, oder die Haut wird wenigstens weich und die Muskeln welk; die Leichenblässe beginnt im Gesicht und am Halse. Dieses ist das sicherste Zeichen, daß die rothen Blutkörperchen im Blute anfangen, sich zu vermindern. Wenn in diesem Stadium, also gleich bei Beginn der Krankheit mit kräftiger Nahrung und tüchtiger Bewegung im Freien begonnen wird, so ist das Leiden bald zu heben, selbst ohne Eisen und sicherlich ohne Blutentziehung. Letzteres ist nämlich in neuester Zeit von manchen Aerzten als heilsam empfohlen worden, weil bei der Bleichsucht kein Mangel an Blut vorhanden, dasselbe vielmehr nur von einer unrichtigen Beschaffenheit und Mischung sei. Es fehlen ihm die farbigen, die rothen Blutkörperchen, die in richtigem Verhältnisse nur Personen besitzen, die viel Bewegung in freier Luft und dadurch starken, normalen Stoffwechsel haben.

Es ist eine allgemein verbreitete Ansicht, daß Bleichsüchtige Eisen einnehmen müßten. Freilich steht es auch heute noch fest, daß ohne Eisen keine Bleichsucht geheilt werden kann; aber ebenso fest steht es, daß dieses eingenommene Eisen verdaut und ins Blut übergeführt werden muß, wenn es heilen soll. Leider ist aber die Verdauung der meisten Bleichsüchtigen so geschwächt, daß das Eisen nicht verarbeitet wird, daß es unverdaut wieder abgeht. Daraus erklärt sich auch die oft wiederkehrende Thatsache, warum viele Bleichsüchtige so lange Zeit hindurch Eisenmittel einnehmen, ohne Besserung zu spüren. Man muß daher zunächst an eine Kräftigung des Verdauungs- und Ernährungslebens denken, durch kräftiges Athmen in freier Luft. Die medizinische Wissenschaft begrüßt daher im Stahlen das beste Mittel zur Bekämpfung der Bleichsucht und der daraus leicht resultirenden Lungentuberkulose.

Der berühmte englische Arzt Dr. Buchland schrieb schon vor Jahren: „Die ganze Pharmakopöe enthält kein Stärkungsmittel, kein Blutreinigungsmittel, das an angenehmer und sicherer Wirkung jener Kombination gleichkommt, aus der ein gutes Stahlrad besteht. Dieses Zweirad ist der Triumph des menschlichen Gedankens über die träge Materie, es wird Gesundheit schaffen, es wird die Menschheit genesen."

Der Engländer hat vollkommen recht. Kein Sport hat so große Vorzüge wie das Radeln, wenn es mit Ausdauer und mit Vorsicht betrieben wird. Kein Sport steigert mehr den Blutumlauf und den Stoffwechsel wie das Radeln. Es ist ein Abhärtungsmittel und eine Heilmethode so sicher und angenehm wie kein anderer Sport.

Ist durch einen methodisch geübten Sport die Verdauung gebessert worden, dann kann Eisen gegeben werden, und dann wird auch dieses Eisen Wunder wirken. Dann wird das alte medizinische Wort wahr: Inest in ferro aliquid divini, es liegt etwas Göttliches in dem Eisen. Will man den Arzt nicht um Rath fragen nach einem angemessenen Eisenpräparat, so bereite man sich eine einfache und sicher wirkende Arznei selbst, indem man reine Eisenspäne in eine Flasche Weißwein oder guten Rothwein fügt. Diese Mischung läßt man wenigstens acht Tage lang stehen, indem man sie täglich mehrmals umschüttelt. Nach acht Tagen trinkt man täglich zweimal ein kleines Weinglas voll von dem Eisenwein. Am besten eine Stunde nach der Mittags- und Abendmahlzeit, damit das Eisen zugleich mit den Speisen verdaut wird.

Der mit Eisen versetzte Rothwein wird eine tintenähnliche Farbe annehmen und auch nach Tinte schmecken, da jeder gute Rothwein Gerbsäure enthält, die bekanntlich mit Eisen Tinte bildet. Diese Verbindung ist zwar von schlechtem Geschmack, aber sie schadet dem Organismus nichts, im Gegentheil, die Vereinigung von Eisen und Gerbsäure ist dem Körper sogar sehr zuträglich. Daher kommt es auch, daß in früherer Zeit die Tinte als ein Heilmittel gegen Bleichsucht galt, daß man solchen Leidenden sogar direkt anrieth, Tinte zu trinken.

Das war aber nur in einer Zeit gestattet, wo die Tinte allgemein aus Eisen und Gerbsäure hergestellt wurde.

Heute bestehen eine Unmenge von Tinten, von denen wohl kaum eine aus unschädlichen Stoffen besteht. Was früher erlaubt war, das ist heute streng verboten, da der Laie nie wissen kann, aus welchen Stoffen die Tinte besteht. Es sind schon Blutvergiftungen und sonstige Uebel daraus entstanden, daß Kinder und selbst Erwachsene ihre Schreibfedern ableckten.

Die moderne Medizin hat sich auch der Massage bei Bleichsucht und Blutarmuth bedient. Auch das Trinken von eisenhaltigen Naturwässern, wie der von Pyrmont, Driburg, Elster, Franzensbad und Schwalbach ist angängig.

Bleichsucht und Blutarmuth sind zwei ganz verschiedene Krankheiten. Bei der Blutarmuth ist, wie der Name schon sagt, stets ein Mangel an Blut vorhanden. Blutarmuth kann eintreten durch schwere Verletzungen und Verwundungen, durch Ueberanstrengungen in jeder Hinsicht, durch Eiterungen, Fieber und Entbehrung. In unserer sich überhastenden und überarbeitenden Zeit nimmt die Blutarmuth so gewaltig zu, daß fast jeder Mensch mehr oder weniger anämisch ist.

Schon in der Jugend wird der Keim zur Anämie gelegt. Bei den ärmeren Kindern durch Ueberbürdung in Körperlicher, bei den reicheren Kindern durch Ueberladung in geistiger Hinsicht. Die Blutarmuth verräth sich durch eine blasse, durchsichtigere Haut, durch Schwäche und Schlaffheit aller Funktionen des Organismus, häufiges Frösteln und allgemeine, andauernde Abmagerung.

Will man daher diese moderne, immer mehr fortschreitende Krankheit heilen, so muß man zuerst die Ursachen beseitigen.

Ist Ueberbürdung oder Elend daran schuld, so muß Staat oder Gesellschaft helfend eingreifen. Sind schwächende Ursachen, wie Fieber und Blutverlust, daran schuld, so ist hier die Heilung leichter wie bei der Bleichsucht, die in vorgeschrittenem Stadium oft jahrelang jedem Heilmittel trotzt.

Die Anämie, ob angeboren oder erworben, weicht leicht einer stärkenden Diät. Als Arzneimittel wird eine Mischung von Eisen und Chinin empfohlen, deren Gabe aber der Arzt vorschreiben muß. Die Behandlung weit vorgeschrittener Bleichsucht und Blutarmuth mit Komplikationen, das heißt in Verbindung mit anderen Leiden bleibt natürlich stets Sache des Arztes.

Geburtsmonat und Charakter.

Die Augustnummer der englischen Zeitschrift „Modern Astrology" enthält eine interessante Charakteristik, die wir zu Nutz und Frommen unserer unverheiratheten Leser beiderlei Geschlechts hier zum Besten geben wollen. An der Hand dieser von einem erfahrenen Menschenkenner gemachten Ausführungen kann man mit ziemlicher Gewißheit auf die Charaktereigenschaften des oder der „Zukünftigen" schließen. Es handelt sich hier nicht um phrenologische, physiognomische, chiromantische oder andere ermüdende und peinliche Studien an der Person, deren innerste Seelenregungen man ergründen möchte, sondern man hat nur nöthig, den Geburtstag des betreffenden Menschen in Erfahrung zu bringen und man weiß sofort, was die Glocke geschlagen hat. Allerdings sei von vornherein darauf aufmerksam gemacht, daß keine Regel ohne Ausnahme ist, daß also auch die Geburtstags oder vielmehr Geburtsmonats-Charakteristik nicht in jedem Falle zutreffend sein kann. Männer, die im Januar geboren sind, werden gute und treue Gatten sein. Sie erscheinen äußerlich etwas gleichgültig und machen nicht viele Worte, aber sie meinen es aufrichtig, sind äußerst ehrenhaft und zuverlässig. Weibliche Wesen, die in diesem Monat das Licht der Welt erblickten, werden kluge und ökonomische Hausfrauen, sind sehr fürsorglich und umsichtig, neigen aber etwas zur Melancholie. Februar: Männer sind treu, warmherzig, und haben etwas Vornehmes in ihrem Wesen, werden ausgezeichnete Väter, indem sie energisch und doch liebevoll und gerecht sind. Frauen sind zärtlich und zuverlässig, werden sehr vernünftige Mütter und geben sich mit „einem" Partner im Leben zufrieden. März: Männer sind nicht übermäßig begabt, neigen zur Trägheit, etwas unbeständig in Herzens-Affairen, schwärmen nicht für die Ehe und sind oft pessimistisch. Frauen werden gute Wirthinnen, sind sehr gastfreundlich, aber meist zu geschwätzig und offenherzig und sehr von Stimmungen abhängig. April: Männer — außerordentlich ehrgeizig, geben viel auf Aeußerliches, wechseln in ihren Neigungen, sind schwer zufriedenzustellen. Frauen lieben es, umschwärmt zu werden, sind wankelmüthig und unbeständig, sobald sie aber den „Rechten" gefunden und geheirathet haben, werden sie die besten Gattinnen und Mütter. Mai: Männer starke Charaktere, schweigsam, gebieterisch, etwas pedantisch, eigensinnig, nur leidenschaftlich, wenn ernsthaft aufgeregt. Frauen — vergnügungssüchtig, schwärmen für gute Diners, sind meist hübsch und liebenswürdig. Juni: Männer — verfeinerte Geschmacksrichtung, nicht immer treu, etwas unentschlossen im Handeln. Frauen — unüberlegt, heftig, schwer zu befriedigen, gestritzt in der Unterhaltung, leidenschaftlich in der Liebe. Juli: Männer — feinfühlig, rücksichtsvoll, sehr starker Gefühle fähig, die aber nie wieder erwachen, wenn einmal erkaltet. Frauen sind leicht zu befriedigen, etwas launisch, aber beständig im Lieben und werden vorzügliche Mütter. August: Männer — rauhe Außenseite, nach hoher Stellung im Leben strebend, selbstbewußt, edelherzig, unwandelbar in einmal gefaßter Zuneigung. Frauen — temperamentvoll, herrschsüchtig, aber sehr großmüthig und sympathisch. September: Männer — kritisirend, aber einsichtsvoll, stets thätig und strebsam, gute Familienväter. Frauen — diécret, anhänglich, klug und fleißig. Oktober: Männer — vornehmen Gesinnung, heiter, beständig. Frauen — übermüthig, kokett, viel bewundert, Geselligkeit liebend. November: Männer — energisch, selbstständig, mißtrauisch und jähzornig. Frauen — scharf im Urtheil, stolz, eifersüchtig, fähig, sich zu beherrschen, etwas melancholisch. December: Männer — sehr jovial, großmüthig, zärtlich, aber wankelmüthig. Frauen — thätig, energisch, lieben abwechslungsreiches Leben, sind aber treue Gattinnen und weise Mütter. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß eine nach dem 21. geborene Person mehr die für den folgenden Monat geltenden Charaktereigenschaften besitzen soll.

Die Begrüßung der Monarchen.

Wie sich gewisse Umgangsformen europäischer Herrscher in amerikanischen Beleuchtung ausnehmen, dafür giebt eine Schilderung der Newyorker World einen Beleg. Von unserem Kaiser Wilhelm heißt es, er habe eine sehr kräftige Rechte und liebe es, dem von ihm Begrüßten manchmal aus Scherz die Hand so stark zu drücken, daß ein so Begrüßter lange Zeit nachher sich noch dieser Begegnung mit Majestät zu erinnern pflegt. Wenn der Kaiser in dieser Weise einem Neuling in Hofsitten seine Huld ausgedrückt hatte, scherzten die Herren: „Majestät haben einen unvergeßlichen Eindruck gemacht!" Der Kaiser ist übrigens, außer dem König von Italien, der einzige Monarch, der wirklich steigebig mit dem Handschlage ist. Der Kaiser von Oesterreich giebt unter keiner Bedingung einem Anderen als seinen Intimsten oder wieder nur Souveränen die Hand, und nur besonders hervorragende Generale und Minister erfreuen sich dieser Gunstbezeugung. Eine leichte Verbeugung, ein freundliches Lächeln ist Alles, was sonst ein gewöhnlicher Sterblicher, und mag er auch noch sonst so große Dienste geleistet haben, von ihm zu erhoffen hat. Trotzdem wäscht Kaiser Franz Josef alljährlich in der Kaiserlichen Hofburg in Wien zwölf Greisen die Füße als Zeichen seiner Demüthigung. Kaiser Nikolaus von Rußland giebt nur Herrschern seine Hand. Er hat eine Anzahl von linkshändigen (morganatischen) Cousinen, wie zum Beispiel die Prinzessin Turbetzkoi, die Gräfin Nikolajew, eine hervorragende Schönheit, die Wittwe Burinin, die Frau des Großfürsten Nikolaus, dann Gräfin Sophie Merrenberg, welche den Großfürsten Michel geheirathet hat, und Andere. Er begrüßt sie nach russischer Sitte mit dem Kuß auf die Stirn. Die russischen Ceremonienmeister am Hofe des Zaren waren in größter Verlegenheit, als der Kaiser Felix Faure, den Präsidenten der französischen Republik, in St. Petersburg empfangen sollte. Monsieur Faure, der erste Bürger der „grande nation", war doch nur Lohngeber gewesen, und es würde sich nicht schicken, sagten sie, wenn der große Zar ihm die Hand reichen würde. Aus diesem Grunde wurden lange Verhandlungen zwischen dem Hofmarschall des Kaisers und dem Hausdirektor des Präsidenten gepflogen. Diese beiden Würdenträger brauchten einige Wochen, um sich über die Begrüßungsformalität in St. Petersburg einig zu werden, sie mußten ein Mittelding zwischen dem Kuß, der den Souveränen gebührt, und dem Handschlag, welcher speziell nur für Verwandte der Regierenden reservirt ist, ausfindig machen. Endlich machte Kaiser Nikolaus diesem Dilemma ein Ende. Er umarmte Felix Faure und drückte ihn an seine Brust — aber mehr nicht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18990820040/fragment/page=0002